

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.2.63664

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ihr Anteil an Werken nicht ausgewiesen. Der Ruhm, diese wohl höchste *passion intellectuelle*, war per se eine männliche Kategorie. Nach wie vor blieb die Publikation eines Werkes unter dem eigenen Namen für Frauen eine Anmaßung sondersgleichen. Unter den Redakteuren der ›Encyclopédie‹ figuriert nicht eine Frau. Die Schriftstellerinnen, die es zu einem bescheidenen Erfolg brachten, sind an einer Hand abzuzählen. Neben Mme de Graffigny und Mme de Boccage, die es zur Aufführung eines Stückes an der *Comédie française* brachten, widmet sich Badinter der Philosophin Mme d'Épinay und den gelehrten Frauen Mme Thiroux d'Arconville und Nicole-Reine Etable de la Brière. Wenn überhaupt, so ist letztere bezeichnenderweise unter dem Namen ihres Ehemannes Lepaute bekannt. Über gelehrte Frauen, die in der Männerdomäne der Naturwissenschaften tätig waren, sind so spärliche Informationen überliefert, daß man mit Recht annehmen muß, daß es nur äußerst wenige Frauen gab, die sich auf diesem Gebiet betätigten. Dank der Ausführungen von Lalande können wir heute den großen Anteil von Reine Lepaute an den astronomischen Berechnungen zur Wiederkehr des Halley-Kometen rekonstruieren. In den gedruckten Berichten der *Académie des sciences* wird ihr Name nicht erwähnt, obwohl es Lalande ohne ihrer Mithilfe nicht gelungen wäre, diese enorm aufwendigen Berechnungen auszuführen. Gleiches gilt für die ›Correspondance littéraire‹, die ja bekanntlich von Grimm, Diderot, Meister und Raynal verfaßt wurde. Der große Anteil, den Mme d'Épinay bestritten hat, wird nicht erwähnt.

Der Blick auf die Vergangenheit ist stets gesteuert durch die Gegenwart. Aus diesem Grund besteht der wohl spannendste Aspekt dieser Analyse der Geburt des Intellektuellen im 18. Jh. in jener, zwischen den Zeilen lesbaren Hinterfragung der aktuellen geistigen und moralischen Verfaßtheit der Intellektuellen in der Gesellschaft. Somit schließt der zweite Teil mit der Taufe des engagierten Intellektuellen: mit Voltaire und seinem Kampf um die Rehabilitierung von Jean Calas.

Annett VOLMER, Berlin

Nathalie RIZZONI, Charles-François Pannard et l'esthétique du ›petit‹, Oxford (Voltaire Foundation Ltd) 2000, X–526 S. (Studies on Voltaire and the Eighteenth Century, 1).

Im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts hat die Aufklärungsforschung große Anstrengungen unternommen, um die Höhenkammbetrachtung der französischen Literatur des 18. Jhs. zu überwinden und zunehmend die Vielfalt und Breite der literarischen Produktion aus der Feder bis dahin kaum bekannter Schriftsteller zu erfassen. Dabei wurde zunächst vor allem jenen Autoren Aufmerksamkeit gezollt die als Vorläufer, Wegbereiter und Mitstreiter so bekannter ›philosophes‹ wie Voltaire, Diderot oder Rousseau dazu beigetragen haben, mit ihren Schriften aufklärerisches Denken in die Gesellschaft zu tragen. Die Forschungen wurden bald ausgeweitet auf massenwirksame literarische Genres wie den Roman, auf ungedruckte Schriften, die aus Zensurgründen nur insgeheim in Manuskriptform kursierten, auf die kaum überschaubare Fülle der Zeitschriftenliteratur und *last but not least* auf all die literarischen und privaten Korrespondenzen, die in verstaubten Archiven schlummernten. Weitgehend ausgenommen von diesen forschersichen Bemühungen blieben hingegen die Dichtung und zu einem guten Teil die dramatische Produktion in der ersten Hälfte des 18. Jhs., die abseits der offiziellen Bühnen als sogenanntes ›Jahrmarktstheater‹ (théâtre de la foire) beim einfachen Volk riesige Erfolge feierte.

Mit ihrer umfangreichen und detaillierten Untersuchung zu Leben und Werk von Charles-François Pannard (1689–1765), einem der erfolgreichsten Autoren des ›théâtre de la foire‹, der jedoch fast völlig in Vergessenheit geraten war, will die Verfasserin der vorliegenden Studie einen Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke leisten. Pannard war einer der Begründer der populären ›opéra-comique‹, die auf den Jahrmarktsbühnen



Triumphe feierte. Er bewährte sich als Meister der »kleinen Genres« und wurde von Marmontel als »le La Fontaine du Vaudeville« (S. 29) gerühmt. Pannard stammte aus der Provinz; er wurde 1689 als Sohn eines Gerbers bei Chartres geboren und erhielt nur eine einfache Ausbildung als Bürogehilfe (*commis*). 1717 trat er erstmals als Mitarbeiter an einem Stück für das Jahrmarktstheater in Erscheinung.

Sein Schaffen war nur schwer zu ermitteln, da sich die Quellenlage äußerst schwierig gestaltete. Viele der für die Aufführung auf den Jahrmärkten verfaßten Stücke wurden nicht gedruckt, ebensowenig wie viele seiner Gelegenheitsgedichte und Lieder, die von Mund zu Mund gingen, so daß auch die Werkausgabe von 1763 und andere verstreute Editionen nur einen Teil seines literarischen Schaffens erfassen. So kommt dem beträchtlichen Korpus von Manuskripten, die in verschiedenen französischen Bibliotheken aufbewahrt werden, eine große Bedeutung zu. N. Rizzoni hat all diese Quellen sorgfältig aufgearbeitet und im bibliographischen Anhang zu ihrer Studie zusammengestellt. Allein das dramatische Repertoire umfaßt neben ca. 50 Stücken (Parodien, Komödien, opéras-comiques, vaudevilles u.a.), die Pannard als Koautor mit geschaffen hat, 98 Stücke (einschließlich der Divertissements, Prologues, Pantomimes, Ballets pantomimes, Compliments) die allein aus seiner Feder stammen. Wiederum 50 davon sind Theaterstücke im eigentlichen Sinne: opéras-comiques, Komödien und Parodien (S. 58ff.).

Die Verfasserin bemüht sich nicht nur um eingehende Analysen der Werke Pannards, sondern nimmt zugleich die literaturgeschichtliche Situierung der vom Autor verwendeten »kleinen Gattungen« vor. Sie untersucht ihre Entstehung und Entwicklung und fragt nach ihrer Funktion. Ausführlich werden so die Beiträge Pannards zum Theater, seine vielfältigen Gedichte und Lieder und davon ausgehend seine ästhetischen Positionen und sein Verhältnis zur Malerei analysiert. Dabei kommt die Verfasserin zu teils überraschenden Ergebnissen. So kann sie nachweisen, daß nicht nur viele »Divertissements« zu Theaterstücken, die bisher dem jeweiligen Stückeautor zugeschrieben wurden, von Pannard stammen, so auch im Falle Marivaux', mit dem er 1727 in Kontakt kam. Galt Pannard seit dem 19. Jh. vor allem als ein »bachantischer« Dichter, der vornehmlich Wein und Liebe besang, auf seine Unabhängigkeit bedacht war und sich keinen Konventionen beugte, der Geld verachtete und seiner Lust nachging und der sich mit kleinen Stücken und lockeren Versen seinen Unterhalt verdiente, so wird dieses Bild hier entscheidend korrigiert.

Anknüpfend an zeitgenössische Wertungen, die ihm den Rang eines »poète philosophe« (»Journal encyclopédique«, 1763; BACHAUMONT, 1765) (S. 199, 201) zuerkannten, stellt die Verfasserin die Frage nach dem kritischen Gehalt und der philosophischen Dimension seiner Dichtung, die deutlich über die anakreontische Tradition eines Chaulieu und La Fare hinausweise. Hinsichtlich seiner Moral gehöre er in die Reihe der »poètes épicurés«, die ein unmittelbares individuelles Glück erstrebten. Mit seiner Naturauffassung rückt ihn die Verfasserin in die Nähe Rousseaus. Ohne sich an theoretischen Diskussionen zu beteiligen, habe Pannard durch seine eigenen Theaterarbeiten gezeigt, daß er, im Unterschied zu anderen Autoren der »kleinen Gattungen«, die Bühne als Mittel der moralischen und ästhetischen Unterweisung betrachtete. Mittels der »Parodie« führten die Jahrmarktstheater u.a. einen heftigen Kampf gegen die offiziellen staatlichen Bühnen, denen allein das Recht zustand, die »großen Gattungen«, Komödien und Tragödien, aufzuführen, so daß sich das Volkstheater auf die gesungenen und getanzten »opéras-comiques« beschränken mußte. Diese waren frei von theoretischen Vorgaben, schlossen dafür aber, wie die Stücke Pannards zeigten, durchaus ästhetische Reflexionen ein. Für Pannard gelte aber, so die These der Verfasserin, daß er mit seiner Ästhetik nicht nur »das Prinzip der Hierarchie der literarischen Genres« in Frage gestellt hat, sondern gleichermaßen auch die »Legitimität der hierarchischen Organisation der Gesellschaft« (S. 308).

Ein eigenes Kapitel widmet N. Rizzoni einer »Radiographie« von »Les Tableaux«, einer kleinen Komödie Pannards in einem Akt für das Théâtre italien, die sich auf die Gemälde-



ausstellung im Louvre von 1747 bezog und mit 20 Vorstellungen in vier Monaten bei ca. 12 000 Zuschauern einen ungewöhnlichen Erfolg verbuchte. N. Rizzoni analysiert hier eine weitere Seite der Ästhetik Pannards, nämlich sein Verhältnis zur Malerei und zu den Malern. Hatte die Mimesistheorie in der aristotelischen Tradition bisher die Richtlinie für Dichtung wie Malerei abgegeben (»ut pictura poesis«), so werde diese Theorie hier in allegorischer Form in Frage gestellt; zugleich werde »die Kunst als lukrative und betrügerische Praxis« (S. 321) angeprangert, stellt die Verfasserin fest. Im Verlauf der ausführlichen Analyse dieser Komödie zeigt sie, wie sehr bei Pannard die Kritik an der klassischen Ästhetik in Einklang steht mit der Struktur seines eigenen Erzählens, das jegliche Wirkung der Mimesis unmöglich machte.

Daß die vielschichtige Darstellung in diesem Band durch zahlreiche Textbeispiele und Zitate unterstützt wird, zählt zu seinen Vorzügen, zumal die Werke des behandelten Autors kaum verfügbar sind. So sehr man auch der Verfasserin beipflichten kann, wenn sie Leben und Werk Pannards im Kontext seines gesellschaftlichen und künstlerischen Umfeldes darstellt und dabei versucht, seine künstlerische Leistung in einem neuen aktuellen Licht zu zeigen, so kann man sich doch manchmal des Eindrucks einer ahistorischen Überinterpretation nicht ganz erwehren. Ist es schon erstaunlich, Gedanken von Diderots »Paradoxe sur le comédien« (verf. 1773) in einer »opéra-comique« Pannards von 1735 vorweggenommen bzw. »in Szene gesetzt« zu finden (S. 122), so wecken formale Vergleiche mit dem absurden Theater Ionescos (S. 265) oder die Gleichsetzung mit Brechts Dramaturgie der Verfremdung (»même refus de l'illusion théâtrale, même volonté de rendre le spectateur conscient de son rapport à la scène en le fondant sur l'éloignement«, S. 373), ohne daß auf die zeitbedingten Unterschiede eingegangen wird, leicht übertriebene Vorstellungen über die Modernität solcher ästhetischen Verfahren im frühen 18. Jh.

Ein umfangreiches Schlußkapitel widmet die Verfasserin der Frage, warum Pannard im Gegensatz zu anderen Theaterautoren wie Le Sage und Favart seit dem 19. Jh. aus dem Blickfeld der Literaturgeschichtsschreibung geriet. Mangel an Qualität wird nach den vorgelegten Untersuchungsergebnissen ausgeschlossen. Auch die Tatsache, daß Pannards regelloses Theater von seiten der Neoklassizisten (La Harpe) eine vernichtende Kritik erfuhr und seine Dichtung bei den Romantikern keinen Anklang fand, wird nicht als ausreichend angesehen. Vielmehr habe die Nachwelt nicht honoriert, daß er, der »vagabond inconvenant« (S. 415), alle gesellschaftlichen Regeln mißachtet hatte. Den eigentlichen Todesstoß habe er jedoch von ehemaligen Schülern erhalten, darunter Charles-Simon Favart und Armand Gouffé. Neid sei ihr Motiv gewesen und hätte sie bewegt, ihren einstigen Lehrmeister durch die Verstümmelung seines Werkes in schlechten Editionen und durch diskriminierende Anekdoten zu erniedrigen, um das eigene Ansehen zu heben. Angesichts dessen plädiert N. Rizzoni für eine neue Edition seiner Werke, die erst zu einer tatsächlichen Rehabilitierung dieses ungewöhnlichen Autors des 18. Jhs. führen könne.

Ein »Catalogue raisonné« der dramatischen Werke Pannards sowie eine mit größter Akribie ausgeführte Bibliographie der Primär- und Sekundärliteratur einschließlich der Manuskripte und ein Personenregister beschließen den Band.

Rolf GEISLER, Berlin

LOUIS CHÂTELLIER (sous la dir. de), Religions en transition dans la seconde moitié du XVIII<sup>e</sup> siècle, Oxford (Voltaire Foundation) 2000, IX–300 S. (SVEC 2000,02).

Die französische Geschichtsschreibung spricht von »Aufklärungen« (les Lumières); sie drückt damit treffend aus, daß es sich bei der Aufklärung nicht um eine einheitliche »Erscheinung« handelt, sondern um vielfältige Denkansätze sowie um zahlreiche Veränderungen im politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und religiös-kirchli-